

**Ombudsstelle SRG.D**

Dr. Esther Girsberger, Co-Leitung  
Kurt Schöbi, Co-Leitung  
c/o SRG Deutschschweiz  
Fernsehstrasse 1-4  
8052 Zürich

E-Mail: [leitung@ombudsstellesrgd.ch](mailto:leitung@ombudsstellesrgd.ch)

Zürich, 12. Mai 2022

**Dossier 8735, «4x4-Podcast» –vom 4. April 2022 – «Transathletinnen im Sport»**

Sehr geehrter Herr X

Mit Mail vom 5. April 2022 beanstanden Sie obige Sendung wie folgt:

*«Gestern trat Marianne Meier im 4x4-Podcast von SRF als Genderforscherin auf. Ich erachte ihre Aussagen als politisch gefärbt, tendenziös und in zentralen Punkten wissenschaftlich falsch. Es wäre m.E. in Ordnung, wenn eine Politikerin sich mit ihrer Meinung zu Genderfragen äussert. Eine Person welche als Wissenschaftlerin vorgestellt wird, sollte sich möglichst nur faktisch korrekt äussern. Es hätte redaktionell mindestens eine Gegendarstellung oder Einordnung durch eine Sportwissenschaftlerin benötigt. Im folgenden erkläre ich, wie ich zu meiner Aussage, dieser Bericht hätte so nicht gesendet werden dürfen, komme:*

*"Und wenn sie (Lia Thomas) nur fünfte oder achte geworden wäre, dann würden wir hier nicht darüber sprechen." Das ist eine Behauptung und darf so nicht stehen bleiben. Ich bin als Trainer im Leistungssport tätig und betreue Frauen. Keine meiner Athletinnen findet es auch nur ansatzweise in Ordnung, wenn ein biologischer Mann bei den Frauen vor ihnen platziert ist. Frau Meier verallgemeinert ihre Sicht/ihren politischen Wunsch nach Akzeptanz von Transmenschen auf alle Frauen im Sport.*

*"Je nach Sportart ist das Testostern gar nicht so förderlich(...) Und je nach körperlicher Veranlagung wird das Testosteron gar nicht gleich aufgenommen - je nach Rezeptoren." Ich wehre mich massiv gegen diese absolute Falschaussage. Biologische Männer haben aufgrund ihres Geschlechts während der Adoleszenz einen viel höheren Testosteronhaushalt als Frauen. Das führt zu indiskutablen, faktischen Vorteilen bezüglich ihrer Leistungsfähigkeit im Sport. Alle Weltrekorde fallen im geschlechtervergleich Mann/Frau zu Gunsten der Männer aus. Hier wird aus einer völligen Nebensächlichkeit für Zuhörende der Eindruck erweckt, Testosteron sei für eine Leistung nicht ausschlaggebend.*

*"Der Sport basiert immer noch auf Heteronormativität. Es gibt nur zwei Geschlechter. (...) Hellblau, rosarot. (...) Alle Männer stehen nur auf Frauen und umgekehrt. (...) Wenn wir jetzt von Homophobie sprechen." Das ist eine krasse Verallgemeinerung und faktisch nicht wahr. Es suggeriert den Zuhörenden, dass im Sport auf allen Stufen und durchwegs ein konservatives Geschlechterbild herrscht und Homophobie der Regelfall ist. Dem ist faktisch nicht so und es unterstellt vielen Menschen eine Straftat. Nämlich der Benachteiligung einer Person aufgrund sexueller Orientierung. Ich behaupte nicht, dass es so etwas nicht gibt. Aber es ist nicht der Regelfall. Auch Aussagen wie "hellblau, rosarot" zeugen von einer politischen Grundhaltung von Frau Meier, welche tendenziös ist.*

*"Das Problem im Sport ist, dass die Regeln von Menschen gemacht sind. (...) Die Funktionäre haben die Macht das Mensch-Sein dem Sport anzupassen und nicht umgekehrt. (...) Das jemand Medizin schlucken muss, nur um in eine gewisse Sportkategorie zu passen. Es müsste umgekehrt sein. Damit eben die Vielfalt gewährleistet ist und möglichst viele Menschen mitmachen können. Das sind die zu treffenden Massnahmen."*

*Fakt ist, dass es sozial mehr als nur zwei Geschlechter gibt. Fakt ist aber auch, dass es biologisch nur zwei Geschlechter gibt. Davon abweichend gibt es Gendefekte, welche sehr selten sind. Frau Meier argumentiert, dass es als biologischer Mann lediglich das Schlucken einer Medizin braucht, um als Frau im Frauensport teilzunehmen. Sie blendet aus, dass die Physiognomie eines Mannes sich über Jahre entwickelt hat und ein einzelner Testzeitpunkt bezüglich Testosteron offensichtlich nichts über die Leistungsfähigkeit einer Person aussagt. Wenn Transfrauen im Sport mitmachen wollen, dann sollten sie das nach Ansicht der überwiegenden Mehrheit der Sportler\*innen in ihrem biologischen Geschlecht tun. Ich habe mehrmals schon mit Transathlet\*innen gearbeitet und wir sind mit dieser Strategie am Besten gefahren. Für alle Beteiligten. Frau Meier hat m.E. schon lange das Feld der Wissenschaft verlassen und propagiert hier ihren politischen Wunsch nach mehr Akzeptanz von Transmenschen im Sport. Den Blickwinkel der Frau blendet sie völlig aus. Das gehört sich für eine Wissenschaftler\*in nicht.»*

**Die Redaktion** hat folgende Stellungnahme verfasst:

Gerne nehmen wir Stellung zur eingegangenen Beanstandung 8735. Sie richtet sich gegen das Gespräch mit der Genderforscherin Marianne Meier der Universität Bern, ausgestrahlt im Podcast «4x4» von «SRF4News» am 4.4.22<sup>1</sup>. Das beanstandete Gespräch ist ab Minute 13:33 im Podcast zu hören.

Anlass für das Gespräch bildete der Umstand, dass in diesen Tagen in zwei US-amerikanischen Bundesstaaten je ein Gesetz erlassen wurde, das Transgender-Frauen den Zugang zu Teamsportarten bei Mädchen/Frauen verbietet. Marianne Meier wurde einerseits

---

<sup>1</sup> <https://www.srf.ch/audio/4x4-podcast/rueckzug-carrie-lam-sie-war-aeusserst-unbeliebt?id=12170592>

dazu, andererseits zu ihren Einschätzungen zur Transgender-Diskussion im internationalen Sport befragt.

Der Beanstander kritisiert, die Expertin hätte im Gespräch tendenziöse Aussagen gemacht, die wissenschaftlich nicht vertretbar seien und die zudem nicht mit seinen Praxis-Erfahrungen als Trainer im Leistungssport übereinstimmen würden.

Zuerst allgemeine Bemerkung dazu:

Marianne Meier ist eine international erfahrene Wissenschaftlerin auf ihrem Forschungsgebiet. Sie forscht und lehrt (oder lehrte) seit Jahren nicht nur an der Universität Bern, sondern unter anderem auch in Deutschland, den USA oder Australien. Sie ist zudem als Fachexpertin für UNO-Gremien oder auch den Bund tätig. Ihre wissenschaftliche Expertise im Themenkomplex «Sport und Gender» ist international anerkannt. Der Vorwurf des Beanstanders, Marianne Meier argumentiere unwissenschaftlich, respektive mit falschen Grundlagen, erachten wir deshalb als nicht opportun.

Gleichzeitig belegt der Beanstander seine Kritik mehrfach mit seinen persönlichen Erfahrungen in der Praxis als Trainer. Seine Aussagen lassen teilweise vermuten, er fühle sich durch die gemachten Aussagen Meiers als Betreuer für Athlet:innen angegriffen. Das ist und war selbstverständlich nicht die Absicht dieses Gesprächs. Allerdings ist im Gespräch auch nicht die Rede vom Leistungssport-Alltag in den Vereinen der deutschen Schweiz. Das Gespräch dreht sich einerseits um die politische Debatte in den USA, andererseits um den Umgang internationaler Sportverbände und mit dem Thema «Transgender». Das kommt durch die Anmoderation und die Fragestellung explizit zum Ausdruck und ist deshalb auch für das Publikum so erkennbar.

Zu den konkreten Punkten:

1) Der Beanstander kritisiert zuerst die Aussage, «wenn Lia Thomas nicht gewonnen hätte, würden wir hier nicht darüber sprechen.» als Behauptung, die von der politischen Haltung der Expertin zeuge. Es stimmt, Marianne Meier belegt diese Aussage nicht. Gleichzeitig ist die Aussage erfahrungsbasiert. Debatten über grundsätzliche Änderungen eines Zustandes werden häufig erst dann öffentlich geführt, wenn ein aussergewöhnlicher Anlass dazu vorliegt. Im Gespräch mit Marianne Meier wird zudem nicht gesagt, dass Thomas' Konkurrentinnen in den Schwimmwettbewerben mit dem Start der Schwimmerin bei den Frauen einverstanden gewesen seien. Allerdings wird deutlich gemacht, dass sie alle Regeln eingehalten habe und trotzdem nachträglich Gegenstand einer (politischen) Debatte wurde.

2) «Je nach Sportart ist das Testosteron gar nicht so förderlich». Der Beanstander bezeichnet diese Aussage als «absolut falsch» und begründet das damit, dass sämtliche Weltrekorde im Geschlechtervergleich zugunsten der Männer ausfallen. Das wird im Gespräch gar nicht bestritten. Marianne Meier bezieht sich mit ihrer Aussage darauf, dass die (medikamentöse) Senkung des Testosteronspiegels in geltenden Regelwerken als zentrale Voraussetzung dafür gelte, dass Transgender-Frauen in Frauen-Wettbewerben teilnehmen

dürften. Sie spricht von verschiedenen Studien die belegen, dass je nach Person und Sportart nicht alleine der Testosteronwert für eine Leistung massgeblich sei. Im Verlaufe der Antwort verweist sie zudem auf das IOC, dass aus dieser Erkenntnis unterdessen ebenfalls von der Fokussierung auf den Testosteronwert Abstand nehme.

3) «Der Sport basiert auf Heteronormativität.» Die Aussage Meiers bezieht sich auf die Frage der Interviewerin, warum es im Sport (konkret wurde das IOC angesprochen) noch immer schwer sei, «geschlechtliche Vielfalt zu akzeptieren.». Die «Heteronormativität» fusse, so Marianne Meier, auf drei Grundannahmen (binäres System, Unveränderbarkeit des Geschlechts und Heterosexualität). Alles andere werde als Anomalie behandelt, müsse so behandelt werden, sonst würden auch die Grundannahmen nicht mehr funktionieren. Dass das ein überholtes Verständnis sei, begründet Meier mit der WHO, die das Thema «Transgender» mittlerweile ebenfalls neu beurteilt (sie bezieht sich hier auf den entsprechenden Beschluss der WHO von 2018<sup>2</sup>). Für das Publikum ist also auch hier nachvollziehbar, wie die Wissenschaftlerin ihre Einschätzung begründet.

Dass der Beanstander das Label «hellblau/rosarot» als tendenziös empfindet, scheint uns ebenfalls unbegründet. Diese Farbbezeichnungen sind sehr üblich und wertfrei gemeint, wenn es um gesellschaftlichen Geschlechterdiskussionen geht.

4) «Die Regeln der Vielfalt anpassen, nicht umgekehrt». Marianne Meier hat im Gespräch erläutert, wie das IOC unterdessen eine differenzierte Betrachtungsweise der Situation pflegt und mittlerweile die «Inklusion und Nichtdiskriminierung» propagiert. Aus dieser Sicht ist es nur konsequent, wenn, wie Meier hier gegen Ende des Gesprächs ausführt, die Regeln künftig der Vielfalt der Geschlechter angepasst werden und nicht umgekehrt. Warum das teilweise vermutlich schwierig wird, hat sie ebenfalls im Gespräch aufgezeigt, unter anderem mit den historischen gewachsenen Grundannahmen. Den Vorwurf, den der Beanstander hier äussert, Meier bezichtige die Sportverantwortlichen «auf allen Stufen» der Diskriminierung, müsste er so gesehen eher ans IOC richten, wenn dieses unterdessen eben für «Nichtdiskriminierung» plädiert. Für das Publikum ist jedenfalls jederzeit nachvollziehbar, wie die Expertin ihre Aussagen begründet.

**Fazit:** Die befragte Expertin begründet ihre Aussagen und Thesen. Sie bezieht sich auf wissenschaftliche Erkenntnisse und insbesondere auf die Ebene der internationalen Sportverbände und -Verantwortlichen. An keiner Stelle werden einzelne Wettkämpfende oder Trainer:innen in ihrem Praxisalltag der Ungleichbehandlung oder Diskriminierung beschuldigt. Zudem ist für das Publikum auch nachvollziehbar, dass in diesem Gespräch eine Expertin ihre Meinung zum Ausdruck bringt. Dass die Begründungen teilweise pauschal

---

<sup>2</sup> <https://www.euro.who.int/en/health-topics/health-determinants/gender/gender-definitions/whoeurope-brief-transgender-health-in-the-context-of-icd-11>

formuliert sind, einzelne Studien nicht im Detail benannt werden, ist einerseits der Länge eines solchen Interviews geschuldet und geschieht andererseits mit Rücksicht auf den Kontext: Wir sind hier nicht in einem Fachgespräch für ein Fachpublikum, sondern versuchen, Fakten und Zusammenhänge so gut verständlich wie möglich für ein breit interessiertes Publikum zu vermitteln.

### **Die Ombudsstelle** hält abschliessend fest:

Wenn der Beanstander aufgrund seiner Praxis-Erfahrungen als Trainer zu anderen Schlüssen kommt als die befragte Marianne Meier, so ist das zu akzeptieren. Aufgrund seiner Erfahrungen aber anderslautenden Einschätzungen die (wissenschaftliche) Seriosität abzusprechen, geht nicht an. Marianne Meier ist eine anerkannte Forscherin. Dass eine Genderforscherin im Bereich des Sports sich eher auf die Seite der Transgender-Sportler\*innen schlägt, ist kein Grund, sie nicht als Expertin beizuziehen. Auch gewisse Aussagen einer Wissenschaftlerin, die nichts mit Wissenschaft zu tun haben, sind zulässig. So zum Beispiel die Vermutung, dass man nicht über Lia Thomas sprechen würde, wenn sie nicht gewonnen hätte. Zumal diese Vermutung ganz generell im Sport zutrifft: man spricht über von der Norm abweichende Sportlerinnen und Sportler vor allem dann, wenn sie gewinnen.

Seit 2015 gelten klare IOK-Richtlinien bezüglich der Testosteron-Werte. Zwar ist das männliche Sexualhormon hauptverantwortlich dafür, dass biologische Männer stärker sind als Frauen. Was zu einem messbaren Leistungsunterschied in all jenen Sportarten führt, in denen die Kraft entscheidend ist. Das widerspricht der Aussage von Marianne Meier nicht, wenn sie sagt: «Je nach Sportart ist das Testosteron gar nicht so förderlich». In den Kraft-Sportarten ist der Testosteron-Gehalt förderlich, in den anderen Sportarten aber weniger. Darauf schliessen lässt auch eine Studie von Emma N. Hilton und Tommy R. Lundberg (<https://link.springer.com/article/10.1007/s40279-020-01389-3>).

Der Beanstander geht vom bisherigen «Normalitätsfall» aus, also von den beiden biologischen Geschlechtern, und spricht sich auch dafür aus. Die Debatte über das Recht von Transathletinnen und Transathleten läuft parallel zur Debatte auch in anderen gesellschaftlichen Bereichen rund um Fragen der LGBTQ. Nur ist sie im Sport noch etwas heftiger, weil der Sport einer der wenigen gesellschaftlichen Bereiche ist, in denen Vielen die Trennung der Geschlechter aus Leistungsgründen noch als sinnvoll und notwendig erscheint. Allerdings lösen auch Sportverbände die Grenzen zwischen den biologischen Geschlechtern immer mehr auf, wie denn auch die IOK-Richtlinien für Trans-Menschen von 2015 beweisen. Genau deshalb polarisiert dieses Thema ja auch so stark. Es ist deshalb richtig, dass Forscherinnen wie Marianne Meier zu Wort kommen – auch wenn viele gerade im Sportbereich Tätigen sich wünschten, dass Sportlerinnen, die vor einer Geschlechtsanpassung Männer waren, nicht bei den Frauen starten sollten.

Wenn aufgrund der Aktualität (Lia Thomas) vor allem die eine Seite betont wird, widerspricht das der Sachgerechtigkeit nicht. Ausgewogenheit muss über das Thema als Ganzes gewährleistet sein. Die Debatte wird wohl heftig weitergeführt und von SRF begleitet werden, zumal gerade auch die IOK-Richtlinien nicht in Stein gemeisselt sind.

Einen Verstoss gegen die einschlägigen Bestimmungen des Radio- und Fernsehgesetzes können wir deshalb nicht erkennen.

Wir danken Ihnen für Ihr Interesse am öffentlichen Sender und hoffen, dass Sie diesem trotz Ihrer Kritik treu bleiben.

Sollten Sie in Erwägung ziehen, den rechtlichen Weg zu beschreiten und an die Unabhängige Beschwerdeinstanz für Radio und Fernsehen (UBI) zu gelangen, lassen wir Ihnen im Anhang die Rechtsbelehrung zukommen.

Mit freundlichen Grüssen

Ombudsstelle SRG.D